

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 37 (1943)
Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Beiträge

Ein Brief Friedrich von Hurters an Erzbischof Ignaz Demeter von Freiburg i. Br.

(Ohne Datum, wohl Juni 1839)

Es ist bekannt, daß der einstige Antistes von Schaffhausen schon lange vor seiner Konversion (1844) ausgedehnte Beziehungen zu katholischen konservativen Kreisen Süddeutschlands besaß. So stand er im Briefwechsel mit den Freiburger Erzbischöfen Demeter, v. Vicari, den badischen katholischen Führern Frh. v. Rinck, v. Buß (vgl. Heinr. Hurter, Friedr. v. Hurter und seine Zeit. I, 131, 329). Die Briefe Hurters selbst sind aber bis jetzt nicht bekannt geworden. Nachforschungen im Freiburger Diözesanarchiv blieben ergebnislos, ebenso Nachfragen bei der Familie v. Rinck in Freiburg. Um so erfreulicher ist die kleine Entdeckung, die ich zufällig in der Mainzer Zeitschrift «Katholik» machte. In Bd. 87 (1843), S. xx ff. wurde dort nach dem Tode Erzbischof Demeters (1842) ein Brief an ihn veröffentlicht, aber ohne Datum und ohne Absender. Das Schreiben ist eine kräftige Ermunterung an den Erzbischof zur Festigkeit «nach oben und unten», zur Festigkeit gegen das Staatskirchentum der badischen Regierung und gegen den links gerichteten Teil der Geistlichkeit.

Der *Verfasser* ist niemand anders wie der damals noch protestantische Antistes Hurter von Schaffhausen. Hier kurz die Gründe:

Im Brief findet sich folgende Stelle: «Sie sagen selbst, Sie seien an Händen und Füßen gefesselt, beinahe ohne alle Strafgewalt». Die genau gleichen Worte finden sich nun im Schreiben Demeters an Hurter vom 21. 5. 1839 (veröffentlicht bei Heinr. Hurter, l. c., I 329). Ein weiterer Beweis: Am Schluß wird für die «freundliche Einladung» gedankt, in Freiburg anzukehren. Im obigen Brief Demeters wird aber diese Einladung ausgesprochen. Unser anonymes Brief im ‚Katholik‘ ist also nichts anderes als die Antwort Hurters auf Demeters Brief vom 21. 5. 1839. Das *Datum* des Briefes muß nach dem 21. 5. und vor dem 22. 11. 1839 liegen, weil am letzteren Tag ein neuer Brief Demeters an Hurter erging (veröff.: l. c., I 330), auf den aber in unserm Brief nicht der geringste Bezug genommen wird. Die Antwort Hurters wird wohl im Juni 1839 ergangen sein. Daß der Brief anonym veröffentlicht wurde, liegt auf der Hand: Hurters Konversion war damals noch nicht erfolgt. Eine Bekanntgabe seines intimen Briefwechsels mit einem katholischen Erzbischof hätte ihm geschadet.

Der Brief gibt manchen Aufschluß über die Ideen und Motive, die Hurter letztlich zur katholischen Kirche führten. Er ist deshalb von

Wichtigkeit für den inneren Werdegang dieses sonderbaren Mannes. Man beachte vor allem sein Plädoyer für engen Anschluß an den Papst. Die Stellen gegen das Staatskirchentum überraschen allerdings nicht, wenn man bedenkt, daß Hurter auch als protestantischer Antistes für kirchliche Freiheit gekämpft hat. Ebenso wenig überraschend ist die scharfe Stellungnahme gegen den kirchlichen Liberalismus bei der ausgesprochen aristokratisch-konservativen Haltung Hurters und seiner unüberwindlichen Abneigung gegen jede Form von Liberalismus und Demokratie. Der Brief sei hier wörtlich wieder gegeben, da er im « Katholik » schwer zugänglich ist :

Hurter an den Erzbischof Demeter (Juni ? 1839):

« Ich erachte es als einen besondern Beweis Ihres mir so teuren Wohlwollens, daß Sie von demjenigen, was ungekannt durch meine Vermittlung an Sie überliefert wurde, mir in Ihrem Verehrlichen vom 21. Mai Kunde mitteilen wollten¹. So ist Ihnen nun der Weg gebahnt, über die wichtigsten Interessen der Ihrer Pflege anvertrauten Herde mit dem Oberhaupte der Kirche unmittelbar sich zu besprechen, und durch dasselbe Trost und Ermutigung für Ihre schwere Obliegenheiten zu erhalten. Ich sage absichtlich Trost und Ermutigung. Denn wenn ich den Stand der Sache auf der einen Seite und Ihren warmen Eifer, Ihren reinen Willen für das Wohl und die Würde der Kirche und hiedurch auch für das Beste ihrer Glieder auf der andern Seite mir lebhaft vergegenwärtige, so kann ich mir wohl denken, wie oft Ihnen bei der hohen Würde die schwere Bürde recht fühlbar werden müsse. Nach etlich- und 20jähriger Zerrüttung, durch welche der Bau der deutschen Kirche und namentlich im Bereich der Erzdiözese nicht bloß bis auf die tiefsten Grundlagen erschüttert, sondern alles beinahe aus seinen Fugen gerissen, während welcher dieselbe in Bezug auf ihre Rechte gehemmt und in Bezug auf ihre Diener einer fast grenzenlosen Anarchie preisgegeben wurde. Sodann nach 10jähriger Verwaltung durch einen zwar frommen und gutmütigen aber den ernstesten Anforderungen einer nach so langer Zerrüttung kräftiger eingreifenden Leitung nicht vollkommen gewachsenen Greises², hat nun die göttliche Vorsehung Sie auf den translozierten Stuhl des hl. Bonifatius³ erhoben, und Ihnen hiemit das ernste Mandat erteilt,

¹ Hurter hatte ein päpstliches Schreiben an den Erzb. von Freiburg zu übermitteln, weil offenbar in Rom die Meinung herrschte, dadurch jede Gefahr der Entdeckung vermeiden zu können. Das Schreiben (abgedr. bei H. Maas, Gesch. d. kath. Kirche in Baden) ist eine Mahnung an den Erzbischof zur Festigkeit gegenüber dem Staatskirchentum und dem revolutionär gesinnten Teil der Geistlichkeit, die sich im « Schaffhauser Verein » um den berühmtesten Theologieprof. Fischer von Luzern und sein Organ (Allgem. Kirchenzeitung f. Deutschland und die Schweiz). Luzern 1835-39) gruppierte.

² Der erste Erzbischof von Freiburg, Bernhard Boll (1827-37), gemeint.

³ Der Erzstuhl von Mainz fand eine gewisse Fortsetzung im neuen Erzbistum Freiburg.

der Restaurator des Erzsprengels zu werden, nicht zurückzubeugen vor dem Versuch, die auseinanderfallenden Elemente wieder zu vereinigen, das lose gewordene Band des Gehorsams wieder zu knüpfen und den unsauberen Geist der Zügellosigkeit und Unbotmäßigkeit, der in so manchen seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, zu bannen.

Das alles nun ist leicht zu erkennen, noch leichter zu sagen, schwieriger aber auszuführen. Denn wie die Sachen stehen, bedarf es einer Wirksamkeit nach zwei ganz verschiedenen Richtungen: einer nach oben, einer nach unten. Mut und Entschlossenheit müssen zwar die Grundstützen eines jeden sein, welchen die göttliche Vorsehung in gefährlichen Zeitläufen hoch auf die Warte gestellt hat. Sie aber allein reichen nicht zu. Besonnene Festigkeit und wohl berechnende Klugheit müssen jenen die Richtung geben. Aber auch diese allein führen noch nicht zum Ziel. Gebet und festes Anschließen an denjenigen, welcher als das Haupt an allen Sorgen und Bekümmernissen seiner Mitbrüder teilnimmt, verleihen Licht und Kraft. Aber sie machen auch die andern noch vorhandenen Mittel nicht entbehrlich. Erst dann, wenn alles jenes mit diesen sich verbindet, dann läßt sich hoffen, daß ein hohes Ziel erreicht werde. Dieses Ziel, dessen Erreichung zugleich Bedingung jeder andern Ihrer hohen Würde inhärierenden Wirksamkeit sein muß, ist: möglichste Herstellung der Autonomie der Kirche. Freilich bei den gegenwärtigen faktischen Verhältnissen wird durch die beharrlichste Anwendung aller in Ihnen liegenden und durch Ihre Stellung dargebotenen Mittel dieser Zweck so leicht und so vollständig noch nicht erreicht werden. Aber es stehen Ihnen noch so viele, unermesslich viele Mittel zu Gebote. Es kommt nur darauf an, diese in eine Verbindung zu setzen, deren Mittelpunkt der natürlichen Ordnung der Dinge gemäß Sie sind und bleiben müssen. Vielleicht sind in Ihrem Kapitel einzelne dem Zeitgeist so verfallen, daß sie aus dem Dunstkreis, welchen derselbe um seine Gefangenen zieht, nicht in die Zukunft hinauszublicken vermögen¹. Lassen sie diese gewähren mit dem, was der Prophet Micha 3,5 sagt. Aber sicher zählt dasselbe andere Glieder, welche es tief schmerzt, daß die freie Sara zur Hagar, ja noch unter diese herabgewürdigt werden soll. Hier haben sie schon einen Kern, der sich mit Freude an Sie anschließen und alle Ihre Bestrebungen unterstützen wird. Mögen auch viele Geistliche Ihres Erzsprengels den perversesten Doktrinen huldigen, der Herr hat sich gewiß auch in *diesem* Israel eine Anzahl vorbehalten, welche vor Baal die Knie nicht beugen. Diese alle blicken auf Sie, setzen ihre gerechten Hoffnungen auf Sie, warten gewiß mit Sehnsucht darauf, daß irgend etwas durch Sie geschehe, werden in jedem Schritt zur Restauration nach Kräften Sie unterstützen, Sie preisen. Aber hiemit sind die Mittel noch nicht erschöpft, auf diesen Kreis allein sind Sie nicht angewiesen... Denn ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht sollte voraussetzen dürfen, daß im Volke, in dem Kern des Volkes (freilich nicht unter Fabrikanten,

¹ Im Domkapitel saßen einige Aufklärer, so J. M. Flad, Konrad Martin und Prof. Hug, alle treue Freunde Wessenbergs.

Schreibern, Wirtsleuten und Quasi-Gebildeten) noch eine große Zahl sich befinde, bei welchen jedes Bestreben, die kirchlichen Angelegenheiten wieder auf einen bessern Fuß zu stellen, freudiger Teilnahme entgegen sehen könnte. Wenn unter solchen, welche durch keine öffentliche Stellung hiezu berechtigt sind, Verbrüderungen zu untergrabenden Zwecken jedweder Art ungehindert gestiftet werden können, sollte dann nicht eben so gut eine Verbindung zur Restauration wesentlicher und heilbringender Rechte unter Ihnen, dem durch die Kirche und mittelst dieser in dem Staat eine hohe Stellung angewiesen ist, nicht weit eher gegründet werden können¹ Ja, Ihre erzbischöfliche Gnaden, es will mich dünken, es stehe in Ihrer Gewalt, durch eine kluge Vereinigung so vieler vorhandener Elemente, im Großherzogtum eine Macht zu bilden, eine reine, eine preiswürdige, weil nicht eigenen Zwecken, sondern zum besten der Kirche hervorgerufene, nicht für eigene Absichten zu verwendende, sondern zur Rehabilitierung der Kirche waltende Macht zu bilden. Die Zeit drängt. Noch ein Dezennium und die Zersetzung hat ihr Ziel erreicht². Sie wird dann nicht mehr im Geheimen und auf Schleichwegen Kräfte an sich zu ziehen suchen. Sie wird offen auftreten, sie wird dann diese Macht werden wider die Kirche, deren Rettung ihrem legitimen Herrn in diesem Augenblick vielleicht noch möglich sein dürfte. Haben Sie erst diese vielen vorhandenen Elemente zur Rettung, zur Herstellung, zur Erhaltung, zum weiteren Ausbau um sich gesammelt und auf sich vereinigt, dann ist die Stunde gekommen, zu welcher das Wort des Propheten seine Anwendung finden kann: *Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam*. Ich sollte doch glauben, daß wenn mit Ihrer Stimme diejenige des ehrenwerten Teils der Geistlichkeit, des Adels, der Schlichten und Redlichen im Volke sich vereint, wenn das Treiben derjenigen entlarvt wird, welche eine allgemeine Zerrüttung der kirchlichen Verhältnisse herbeiführen wollen, um daraus einen Deckmantel für die eigene Ungebundenheit zu borgen, wenn den Kurzsichtigen nachgewiesen wird, an welchem Punkt das alles einst hinauslandete, daß dann die Staatsgewalt doch zuletzt zu der Überzeugung gelangen dürfte, daß sie in der Beeinträchtigung der Kirche zu ihrem eigenen Verderben, wenigstens zum Verderben des wahren Wohles des Volkes Hand biete. Es ist freilich viel, was abhanden gekommen, viel, was in der Oberrheinischen Provinz den Bischöfen entzogen worden, viel, was zu reklamieren ist. Sie werden solches besser kennen. Erst dann, wenn Ihnen Vereinigung aller vorberührten Hilfsmittel und durch unverdrossene und nachhaltige An-

¹ Hurter spricht sich für Gründung von katholisch-konservativen Vereinen aus, wie sie ein paar Jahre später unter der Führung der Freiherren v. Rinck u. v. Andlaw und des Hofrats Buß entstanden. Alle drei waren enge Freunde Hurters. Man kann ihn geradezu als den geistigen Vater der katholischen Partei in Baden bezeichnen.

² Man beachte die Klarsichtigkeit Hurters. Genau 10 Jahre später kam es zur blutigen badischen Revolution unter Teilnahme von links gerichteten Geistlichen (Dom. Kuenzer und andere).

wendung derselben es gelungen ist, wenigstens eine leidliche Befreiung, zum mindesten Herstellung der wesentlichen Rechte zu erwirken. Erst dann können Sie nach unten den Blick mit Sicherheit, mit Zuversicht des Erfolges die Wirksamkeit richten¹.

Sie sagen selbst: « Sie seien an Händen und Füßen gefesselt, beinahe ohne alle Strafgewalt »². Mithin können Sie, ohne daß die wesentlichen bischöflichen Rechte Ihnen wieder zurückgegeben werden, die gleichsam unter Ihren Augen voranschreitende Auflösung, die in frechem Übermut immer lauter werdenden ochlokratischen Tendenzen so vieler sich losbindender Cleriker, so manchen Skandal, der Ihnen nicht unbekannt sein kann, wohl bejammern, aber nicht hemmen. Wie not es täte, daß endlich die Zügel straffer angezogen würden, das ist Ihnen gewiß noch klarer als mir. Erst wenn es Ihrem so reinen Willen, Ihrem so regen Eifer um das Wohl und die Würde der Kirche (die ich mir getrennt nicht denken kann)³, Ihrer vor keinen Schwierigkeiten zurückbehebenden Ausdauer gelungen ist, dem einen Teil des göttlichen Auftrages: *Ecce constitui te super gentes et super regna, ut evellas et destruas et disperdas et dissipas*, Genüge zu tun, erst dann können Sie auch mit Hoffnung des Erfolges auf den andern Teil desselben Bedacht nehmen: *Ut aedifices et plantes, Dei enim sumus adjutores, Dei agricultura estis*, sagt der hl. Apostel. Aber sie haben den Boden, der Ihnen zur Wartung und zum Anbau übergeben ist, mit Steinen überführt, sie haben allerlei Grund und Gries darauf aufgeworfen. Dazwischen nun schießen Nesseln auf und verbreitet sich Dorngebüsch und wuchert anderes häßliches Unkraut und schleicht giftiges Gewürm zwischendurch. Und es war doch sonst ein guter, fruchtbarer, schöne Saaten treibender Boden. Er kann es wieder werden. Aber das Räumen, das Wegschaffen, das Jäten muß vorangehen. Und dieses erfordert Zeit, erfordert Mühe. Aber auch welche innere Befriedigung, wenn es nur einigermaßen gelingt, wenn nach vollbrachtem Tagewerk gesagt werden kann: *Vinea facta est, et saepivit eam et lapides elegit ex illa, et plantavit vineam electam*.

Euer erzbisch. Gnaden werden wohl sagen, es sei kühn von mir, daß ich mir es herausnehme, Hochdensenben dies alles so auseinander zu setzen. Sie haben Recht. Aber doch dürfte in meiner aufrichtigen Teilnahme an den Begegnissen der katholischen Kirche, in meinem tiefen Gefühl für unverkümmerte Erhaltung eines jeden Rechts, in meinem reinen, durch keinerlei Nebenabsichten getrüben Willen, vielleicht in meiner Erfahrung, wohin eine gänzliche Zerstörung des kirchlichen Baues zuletzt führen könne, am gewissesten in meiner aufrichtigen Ehrerbietung gegen Ihre Person, einige Rechtfertigung liegen. Ihr wiederholt gegen mich bescheintes Wohlwollen ist mir Bürge, daß Sie meine offene Frei-

¹ Erzb. Demeter hat sich nie zu einer kräftigen Haltung gegen die staatskirchliche Regierung aufrufen können. Er stand in Rom deswegen nicht in gutem Ruf.

² Schreiben Demeters an Hurter vom 21. 5. 1839.

³ Man beachte diesen Satz, 5 Jahre vor seiner Konversion.

mütigkeit mir nicht übel aufnehmen werden. Erlaubten es meine Geschäfte (die mir nicht einmal diesen Brief in einem Zuge zu vollenden gestatteten), von Ihrer so freundlichen Einladung Gebrauch zu machen, so würde ich es mir doch nicht haben versagen können, eben diese Gegenstände, über welche ich nun schriftlich meine Gedanken hingeworfen habe, mündlich zur Sprache zu bringen. Dann freilich hätte gegenseitig alles besser können erörtert werden, während ich hier bloß meine Ansichten von meinem Standpunkte aus anzudeuten vermochte ».

Basel.

Dr. Ferdinand Strobel.

Thaddäus Müller und die schweizerischen Klöster 1802

Thaddäus Müller¹, der seit 1796 als Stadtpfarrer von Luzern wirkte, war ein feuriger Parteigänger der Helvetik. Bald stand er an der Spitze der aufgeklärten Geistlichkeit der Innerschweiz. Die helvetische Regierung erkannte im begabten und ehrgeizigen Leutpriester ein wertvolles Werkzeug zur Durchführung der neuen Ideen. Auf Vorschlag des Ministers Stapfer wurde Thaddäus Müller bereits 1798 vom Fürstbischof von Konstanz zum bischöflichen Kommissar für Luzern ernannt. Das Kommissariat Luzern umfaßte ursprünglich die Stadt Luzern mit den ihr untergebenen Gebieten und Landschaften, sowie die Freien Ämter und Unterwalden². Als nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft die Kantone neu abgegrenzt wurden, mußten auch die Grenzen des luzernischen

¹ *Thaddäus Müller* (1763-1826) stammte aus Weggis, verlebte jedoch seine ganze Jugendzeit in Luzern. Er besuchte die Stiftsschule und das Gymnasium seiner Geburtsstadt. Während der theologischen Studien betätigte er sich als Privatlehrer des spätern liberalen Schultheißen Xaver Keller. Nach der Priesterweihe 1786 war er zuerst Pfarrhelfer bei Leutpriester Alois Keller († 1796). Dann wirkte er von 1789-96 als Lehrer am Gymnasium, bis er nach Stadtpfarrer Kellers Tode zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Die Hauptwirksamkeit Müllers fällt in die Zeit der Mediation, wo er als Berater der Luzerner Regierung in kirchenpolitischen Fragen einen großen Einfluß ausübte. Bis heute fehlt uns eine zusammenfassende Biographie des freigeistigen Luzerner Stadtpfarrers und bischöflichen Kommissars. Die Beschaffung des Quellenmaterials dazu ist freilich schwierig, da das Kommissariatsarchiv im Hof zu Luzern nur dürftige Akten aus der Zeit des Thaddäus Müller enthält. Wahrscheinlich befinden sich noch Akten in andern Archiven oder in Privatbesitz, wenn sie überhaupt noch vorhanden sind. Von besonderm Interesse sind vor allem Briefe an und von Thaddäus Müller, die noch da und dort verstreut sich finden dürften. Da der Verfasser an einer eingehenden Darstellung des aufgeklärten Stadtpfarrers von Luzern und Gesinnungsfreundes Wessenbergs arbeitet, ist er für jeden sachdienlichen Hinweis dankbar.

² *Alois Henggeler*, Die Wiedereinführung des kanonischen Rechtes in Luzern zur Zeit der Gegenreformation. Das Kommissariat Luzern von 1605-1798. Luzern 1909, S. 29.

Kommissariats verschoben werden. Doch scheinen diese damals nicht genau fixiert worden zu sein¹.

Obschon Rom die Ernennung des Luzerner Stadtpfarrers zum bischöflichen Kommissar nicht anerkannte, führte Thaddäus Müller sein Amt bis zur Abtrennung der schweizerischen Quart vom Bistum Konstanz (1814) weiter. Er war ein begeisterter Anhänger und persönlicher Freund des Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg. Wußten sich auch die beiden geistesverwandten Männer in den meisten Forderungen ihrer Kirchenreformen einig, so ging doch Thaddäus Müller in seiner radikalen Klosterfeindlichkeit bedeutend weiter als Wessenberg². Während dieser die Orden für das Erziehungs- und Schulwesen nützlich machen wollte und sich deswegen energisch für die Rettung der schweizerischen Klöster einsetzte, die durch die Helvetik dem Untergange nahe waren, war und blieb Thaddäus Müller ein ausgesprochener Gegner der monastischen Institutionen.

Ein interessantes Licht auf die klosterfeindliche Haltung des Luzerner Kommissars werfen zwei Briefe, die Thaddäus Müller 1802 an seinen Freund, den Zürcher Geschichtsforscher und Staatsmann Johann Heinrich Füssli³ schrieb. Sie befinden sich neben 24 weiteren Briefen aus der Feder des gleichen Verfassers an Obmann Füssli in der Zentralbibliothek in Zürich⁴. Wir geben sie im folgenden in ungekürztem Wortlaut wieder.

Luzern, d. 18. Maj. 1802.

Mein verehrtester Herr Regierungsrath u. geschätztester Freund!

Ich will mir alle Mühe geben, den geheimen Machinationen der Mönche in den Gegenden des Cantons Linth, Schwyz und Unterwalden usw., nachzuforschen. Heut schreibe ich in dieser Sache meinem Freunde, Decan Bossard⁵ in Zug, der jenen Gegenden etwas näher ist als ich. Im Canton Luzern haben die Intriguanten vermuthlich wenige Correspondenten, obwohl auch bey uns einige bedeutende Häupter der Obscuranten und eben deswegen große Begünstiger der Factiösen und der Feinde der itzigen Regierung sind. Hätte ich die Bemühungen des Predigers⁶ (nicht

¹ Das erste Zirkular Thaddäus Müllers vom 31. März 1799 ist « an die Bürger Pfarrer seines Kommissariatsbezirks in den Kantonen *Luzern, Waldstätten und Baden* » gerichtet.

² Den Nachweis gedenke ich an anderer Stelle zu führen.

³ Über *Johann Heinrich Füssli*, den sog. Obmann Füssli, (1745-1832) siehe Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz III, 357, wo die wichtigsten biographischen Angaben nebst der Literatur angeführt sind.

⁴ Zentralbibliothek Zürich Ms. M. 1. 227. Die 26 Briefe Thaddäus Müllers u. 3 Beilagen an Obmann Füssli stammen aus den Jahren 1783-1813. Für das freundliche Entgegenkommen der Zürcher Bibliothekbeamten spreche ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank aus.

⁵ Johann Konrad Bossart, Stadtpfarrer von Zug (1791-1830) und Dekan des Zugerkapitels.

⁶ Gemeint ist P. *Joachim Stockmann* O. M. Cap., der von 1790-1806 als Prediger in Schwyz wirkte. Geboren und getauft in seiner Heimatgemeinde Sarnen 1763 auf die Namen Franz Josef, war er 1763 in Zug in den Kapuziner-

Priors) in Schwyz bey den Capucinern früher gekannt, so hätte ich der Regierung den Rath gegeben, bey dem soeben in Luzern anwesenden Capitul der Capuciner¹ auf die Mutation dieses Manns in eine Gegend, wo er nicht so leicht politische Verbindungen unterhalten kann, zu dringen. Doch dieses könnte auch itzt noch geschehen. Der um seine Existenz besorgte Capucinerorden würde gewiß der Regierung willfahren, wenn dem Provincial nun der Wink zugienge, den Prediger zu Schwyz zu mutiren. Es wäre dann aber nöthig, daß er von den kleinen Cantonen weit entfernt und etwa nach *Olten* oder *Dornach* oder anderstwo, wo er zugleich beobachtet werden könnte, gesetzt würde. Indessen haben die Capuciner so geheime Wege und überall ihre eigenen Bothen und Briefeträger, daß schwerlich alle Communication mit Leuten, deren Interesse sie besorgen, ihnen abzuschneiden ist.

Der Vorschlag, andere Geistliche nach Einsiedeln durch die geistl. Behörde setzen zu lassen, um dem Unwesen, welches die Gegenwärtigen treiben, die Wage zu halten, ist unausführbar, solange nur ein einziger Mönch dort wohnt². Denn das Einsiedlervolk hängt so sehr an diesen Mönchen, und diese würden so viele Mittel zur Verlästerung anderer gebrauchen, daß brave Weltgeistl., unerachtet der größten Moderation ihres Benehmens, das Zutrauen weder der Einsiedler noch der fremden Wallfahrenden erhalten und ein Opfer ihrer Anstrengungen und des Verdrußes werden würden. Der Bischof wird hierinn wenig thun können und wollen, als den Einsiedlermönchen schriftliche Vorstellungen machen, denn durch die verderbliche Exemption sind sie in den Stand gesetzt, des Bischofen ungestraft spotten zu können.

Übrigens glaube ich ohne allen Zweifel, daß die Bemühungen der Einsiedler nur auf Zerstörung alles Guten gehen. Die Regierung hat auf Verwenden des braven Pfarrers Meinrad Ochsner³, Capuciners, eine neue

orden eingetreten und hielt sich nachher in Arth, Frauenfeld, Baden, Sursee und Andermatt auf, bis er 1790 nach Schwyz kam. Dort war er gleichzeitig Lektor (1790-96) und später Vikar (1804-06). 1806 wurde er als Vikar nach Altdorf versetzt. Im gleichen Jahre ließ er sich säkularisieren und kam als Pfarrer nach Wohlenschwil (Kt. Aargau). P. Joachim Stockmann war ein begeisterter Freund der Helvetik, deren Ideen ihn für die Säkularisation reif machten. Freundl. Mitteilung von H. H. P. Beda O.M.Cap., Provinzialarchivar in Luzern.

Pfarrer Stockmann bewies jedoch im sog. Wohlenwiler Handel eine mutige Haltung, als er sich weigerte, ohne kirchliche Dispens die Ehe zweier Geschwisterkinder einzusegnen. Die radikale Aargauer Regierung erklärte ihn deshalb am 23. Februar 1832 für abgesetzt und ließ die Pfründe durch einen Staatsgeistlichen besetzen. Stockmann nahm später die Kaplanei in Frick an, wo er 1834 in größter Armut starb.

¹ Das Kapitel fand auf dem Wesemlin zu Luzern vom 14.-17. Mai 1802 statt. Freundl. Mitteilung von H. H. P. Beda, Provinzialarchivar.

² Die Leiden und Drangsale der Abtei Einsiedeln zur Zeit der Helvetik hat mit ausführlicher Quellenangabe dargestellt: P. *Rudolf Henggeler*, Das Stift Einsiedeln und die Französische Revolution. Einsiedeln 1924.

³ P. *Meinrad Ochsner*, O. M. Cap., von Einsiedeln, getauft am 11. Juni 1764 auf den Namen Josef Benedikt, in Altdorf 1780 in den Kapuzinerorden einge-

Pfarrei in *Euthal*¹, einer wilden Gegend, zwey Stunden von Einsiedeln, aufgerichtet, und der Bischof hat sie bestätigt. Nun arbeiten die Mönche daran, diese Pfarrei zu zerstören und verfolgen den braven Pfarrer *Augustin Eberle*² grausam. Ich werde mich, obwohl Einsiedeln nicht in meinem Commissariatsbezirk liegt, in dieser Sache an den Bischof wenden. Auch die von Pf. Ochsner gut organisirten Schulen haben die Mönche beynahe wieder zertrümmert, wenigstens alles, was gut daran war, abgeändert.

Es ist kein anders Mittel, wenn die Republik bestehen und unser Volk einen Character erhalten soll, als die Klöster nicht mehr aufkommen zu lassen. Sie hindern dermalen Frieden und Zufriedenheit im Politischen und Religiösen mehr, als alle weltlichen Partheimänner. *Muri* wirkt mit seinem unerschöpflichen Geld, Einsiedeln mit der Wallfahrt; der stolze Prälat zu *St. Urban*³ möchte gern blendende Institute errichten, um die Mönchsherrschaft zu befestigen. Dies alles im Vertrauen an Sie. — Herr von Wessenberg ist nur zu schonend und glaubt, daß die Mönche nützlich seyn werden zum Heil der Kirche und des Vaterlands. Nein, sie werden nur verderblich seyn und zu keiner guten Sache aufrichtig Hand bieten. Stecke man sie zusammen, brauche man einzelne gute Individuen für Seelsorge und zu Lehrerstellen und fundire man aus ihren Gütern das künftige Wohl des katholischen Helvetiens. Vor allem dulde man die Exemption von der Jurisdiction der Bischöfe nicht, damit sie nicht Milizen des Pabstes bleiben. Dieser Artikel ist einer der dringendsten in einem für uns nöthigen Concordat mit dem Pabste. Lasse man doch keinen Nuntius in Helvetien andrest als nach den Schranken eines weisen und muthvollen Concordats wirken.

Der Erziehungsrath von Luzern hat Ihnen den Vorschlag eines Schullehrerseminars eingeschickt. Ich bearbeite wirklich den Plan dazu, und wir werden uns dann Ihre Genehmigung ausbitten, damit uns der Prälat — dem gar nicht zu trauen ist — nicht unsre Absichten vereitle und die Gegenwart der Candidaten in S. Urban dazu benütze, ihre Köpfe zu verstimmen.

treten, wirkte in Arth (Katechet), Baden, Luzern (Lektor 1791-97), Wil (Vikar), Baden (Prediger), 1799-1801 Pfarrer in Einsiedeln, Bremgarten (1801-02), Frauenfeld (1802-03), Bremgarten (1803), von Regierungsmännern der Helvetik berufen. 1803 saecularisatus. Seit 1803 wirkte Ochsner als Vikar in Häggenschwil (St. Gallen), seit 1806 als Pfarrer in Bütschwil und seit 1818 als Pfarrer in Henau. 1821 wurde er Dekan des Kapitels Untertoggenburg. † 18. Januar 1836 in Henau (St. Gallen). Freundl. Mitteilung von H. H. P. Beda O. M. Cap., Provinzialarchivar.

¹ Die Pfarrei Euthal war 1800 auf Betreiben P. Martin Ochsners von Einsiedeln abgetrennt worden. Das Direktorium erließ genaue Bestimmungen über die Grenzen beider Pfarreien, die Anzahl der Geistlichen, deren Wahl usw. *Henggeler*, a. a. O., S. 100.

² Augustin Eberle war am 11. Dez. 1800 zum Pfarrer von Euthal ernannt worden. Vorher hatte er als Pfarrvikar von Sarmenstorf (Aargau) und Pfarrer in Aesch (Luzern) gewirkt. Die Bestätigung durch das bischöfl. Ordinariat Konstanz erfolgte am 30. Januar 1801. Ebda.

³ Karl Ambros Glutz, Abt der Zisterzienserabtei St. Urban 1792-1813.

Mögen bald von Bern in Rücksicht auf unsre Unabhängigkeit und freye Verfassung beruhigende Nachrichten anlangen ! Ich bleibe mit aufrichtiger Verehrung und Freundschaft

Ihr ergebenster Thadd. Müller.

Verehrtester Freund !

Luzern, d. 22. Juni 1802.

Erlauben Sie mir die vertrauliche Anfrage, warum der Erziehungsrath von Luzern auf seinen, vor langer Zeit eingeschickten Brief, betreffend die Erneuerung des Schullehrerseminars in S. Urban ¹, von dem Departement des Innren niemals eine Antwort bekommen. Die Zeit geht vorbei, und es wird nichts gethan. Mag etwa der Herr Prälat Glutz (was ich doch nicht glauben will), da er mit größern Ideen schwanger geht, der guten Sache in den Weg getreten seyn ? Ich bitte Sie, mir mit ein paar Zeilen zu sagen, was diese Verzögerung veranlasset.

Es hat mich sehr gefreut, daß der kleine Rath den würdigen Geistlichen unsers Cantons einen Beweis seiner Zufriedenheit und Achtung gegeben. Allein, es sind leider nicht die Seelsorger, sondern meistens die Mönche, die Chorherren und Kapläne auf Stiftern, welche durch heimliche Einlisplungen die Constitution und alles Gute gefährden. Es läßt sich nicht beschreiben, was für abscheuliche und vernunftlose Sachen solche Herren ausgebrütet haben und täglich ausbrüten, um die Zustimmung und Zufriedenheit des Volkes zu hindern. Es ist vor allem nöthig, wenn's in Zukunft besser gehen soll, daß alle Exemtionen aufgehoben und Stifter und Klöster (wenn sie fortdauern) unter des Bischofs Aufsicht gesetzt werden ; ferner daß alle Geistlichen durch thätiges Leben im Lehramt an den Bischöfen näher gebunden und der geistliche Müßiggang gänzlich vertilgt werde ; ferner daß keine Schule, kein Institut der Bildung und Erziehung unmittelbar oder mittelbar dem Mönchseinflusse überlassen werde. Möge man nur stark und fest seyn und sich nicht fürchten ! Es müssen bessre Einrichtungen eilends getroffen werden, sonst ist das Vaterland verloren. Ich habe die Ehre mit ausgezeichnete Hochachtung und Freundschaft zu verbleiben

Ihr ergebenster

Thaddäus Müller.

N. S. Unser Erziehungsrath kann nichts mehr wirken. Der Präsident ² (ein Mitglied der durch den Octobersenat eingesetzten, neuen Verwaltungskammer und ein allbekannter Feind des Lichts) haltet monatelang keine Sitzung, schenkt niemand Offenheit und Zutrauen, haßt leidenschaftlich die Mitglieder des Erz.-Raths und verdächtigt sie, be-

¹ Das Institut für Landschullehrer in St. Urban dauerte von 1781-85 und 1799-1805.

² Johann Jakob Widmer, seit 1798 Mitglied der Verwaltungskammer und 1802 der Regierungskommission. Er trat 1813 literarisch hervor als Gegner des Aufklärungstheologen Thaddäus Dereser, eines weitem Gesinnungsfreundes Wessenbergs und Müllers.

leidigt die Inspektoren und wünscht, daß das Gute, was noch da ist, zugrund gehe. Wenns noch länger so dauern sollte, so würde ich meine Entlassung suchen, um nicht länger eine Verantwortlichkeit zu haben, wo einem die Hände gebunden sind.

Einsiedeln und die Capuciner haben die Verfassung verwerfen gemacht. Es ist ihnen aber, so schlaun und verkehrt sind sie, nicht auf die Spur zu kommen.

Luzern.

Johann Baptist Villiger.

Wann wurde die erste Einsiedler Klosterkirche eingeweiht ?

Durch die Arbeit von Huggler und J. Gantner (Huggler M., Die romanische Kirche von Einsiedeln. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde. 1934 XXXVI, S. 180-197. — Gantner J., Beiträge zur Schweiz. Architektur des frühen Mittelalters. III. Die historische Stellung des « Einsiedler Schemas ». Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde. 1936 XXXVIII, S. 99 ff.) ist das Interesse an der alten Klosteranlage von Einsiedeln und der ersten Kirchenbaute daselbst neu in den Vordergrund gerückt worden. Damit hängt auch die Frage der Einweihung der ersten Kirche aufs engste zusammen. (Mit ihr steht übrigens wiederum die in diesem Hefte behandelte Engelweihlegende in Verbindung. Dom Germain Morin kommt zu ganz ähnlichen Resultaten, wie wir sie in einer eben im Druck befindlichen Arbeit niedergelegt haben.) Bisher stützte man sich ohne weiteres auf die erste und einzige Nachricht, die wir darüber haben, nämlich auf jenen Eintrag in den Annales Eremiti (Handschrift 356 der Einsiedler Manuscriptensammlung, aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts; herausgegeben in Mon. Germ. Scriptores III, S. 137 ff.), der zum Jahre 948 besagt: *Dedicatio huius ecclesiae*. Uns will aber scheinen, daß dieses Jahr nicht stimmen kann. Und zwar aus folgendem Grunde. Wir haben in der ältesten Kaiserurkunde, die das Stiftsarchiv aufbewahrt, jenem Diplom Otto I. vom 27. Oktober 947 den Vermerk: « ubi Dominus Eberhardus Heremita Ecclesiam in honore Sanctae Mariae et Sancti Mauritii caeterorumque Sanctorum Dei ... a fundamentis aedificavit ». Daraus geht doch deutlich hervor, daß die Kirche bereits erbaut und jedenfalls auch geweiht war, denn sonst würde der Aussteller nicht auch die Patrone genannt haben. Die Kirche muß also vor dem 27. Oktober 947 geweiht worden sein. Wir glauben indessen, daß es bei der Angabe der Annales Heremiti sich nicht um eine allzu große Differenz handeln kann und daß man höchstens auf das Jahr 946 zurückzugehen braucht. In den gleichen Annalen wird nämlich der Todestag des hl. Meinrad (in Anlehnung an die älteste Vita des Heiligen) auf das Jahr 863 angesetzt. Nun aber hat sich ergeben, daß das Todesjahr auf das Jahr 861 fällt, denn die älteste Vita berichtet, daß es mit dem 28. Regierungsjahr Ludwig des Deutschen zusammenfalle. Das 28. Regie-

rungsjahr ist aber das Jahr 861. Wenn wir die hier sich ergebende Differenz von zwei Jahren auf unsern Fall übertragen würden, kämen wir auf das Jahr 946, was sich weit eher mit dem Diplom Otto I. vereinbaren ließe.

Eine andere Frage betrifft den Tag der Kirchweihe. Die alten Kalendarien, die sich in den verschiedenen Einsiedlerhandschriften erhalten haben (Martyrologium Mscr. 116, Ende 11. Jahrh. mit Einschiebsel aus dem 14. Jahrh.; Martyrologium Mscr. 117, Ende 12. Jahrh.; Brevier Mscr. 83 aus dem 12. Jahrh.; Brevier Mscr. 87 aus dem 15. Jahrh.; Lektionar Mscr. 8 aus dem 12. Jahrh. mit Kalendarium aus dem 15. Jahrh.; Diurnale Mscr. 91 aus dem 15. Jahrh.; Missale im St. Paul in Kärnten aus dem Anfang des 11. Jahrh.; Missale Mscr. 107 aus dem 15. Jahrh. und Missale 113 aus dem 12. Jahrh.) geben alle übereinstimmend den 13. Oktober als Weihetag an. Die Frage ist nun allerdings, ob schon die erste Kirche an diesem Tage eingeweiht wurde, denn sicher bezeugt ist der 13. Oktober als Tag der Kirchweihe nur für den Kirchenbau, der am 13. Oktober 1039 seine Weihe empfing. Die Annales Einsiedlenses (Mscr. 319 aus dem 11./12. Jahrh.), gedruckt in Mon. Germ. Scriptorum III, S. 146) sagen ausdrücklich: 1039. Dedicatio huius ecclesiae 3. Id. Octobris. Der gleiche Eintrag findet sich auch in der heute in Karlsruhe, ehemals aber in Einsiedeln, befindlichen Handschrift des Chronicon Hermann des Lahmen: 1039. Ecclesia cellae sancti Meginradi 3. Idus Octobris dedicatur (Mon. Germ. Script. V, S. 70, Anm. 66). Auf jeden Fall hat sich kein Zeugnis für den Einweihungstag der ersten Kirche erhalten; es müßte denn sein, daß er mit jenem der Kirche von 1039 zusammenfiele. Man könnte einwenden, daß der Einweihungstag der ersten Kirche mit jenem der Gnadenkapelle zusammenfalle (Engelweihe!). Aber abgesehen von einer interpolierten Stelle in der oben erwähnten Handschrift Hermann d. Lahmen, die möglicherweise noch dem 12. Jahrh. angehören könnte (948 Capella coenobio sancti Meginradi coelitus consecrata est 18. Kal. Oct.) haben wir erst aus dem 13./14. Jahrh. ein Zeugnis für die Weihe der Salvatorikapelle (Martyrologium Mscr. 117; 14. Sept. Dedicatio capellae s. Salvatoris), die in den Kalendarien des 15. Jahrh. als Marienkapelle mit dem gleichen Weihetag erscheint. Beide Weihetage, der der Kirche und der der Kapelle werden immer scharf auseinandergehalten. Es läßt sich somit über den Weihetag der ersten Kirche nichts bestimmtes sagen, während wir als Weihejahr wahrscheinlich das Jahr 946, spätestens 947 annehmen dürfen.

P. Rudolf Henggeler.